Barfüßle

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(12. Fortsetzung.)

Kaum hatte sie gemolken, als sie zur schwarzen Marann' hinübereilte; sie wollte sie fragen, was sie tun solle; die schwarze Marann' lag schwer krank, sie war fast taub geworden und verstand kaum mehr zusammenhängende Worte, und Barfüßle wagte es nicht, das Geheimnis, das ihr halb anvertraut worden, und das sie halb erraten hatte, so laut zu schreien, daß es die schwarze Marann' verstehen konnte. Es konnten Leute von der Straße es hören. Ratlos kehrte sie wieder nach Hause zurück.

Barfüßle mußte ins Feld und den ganzen Tag draußen bleiben beim Einpflanzen der Rübensetzlinge. Bei jedem Schritte fast zögerte sie und wollte zurück und dem Fremden alles sagen; aber das Gebot der Untertänigkeit drängte sie fort zu der angewiesenen Pflicht, und dann dachte sie: wenn er so einfältig und unbesonnen ist, daß er so fahrlässig hineinrennt, dann ist ihm nicht zu helfen, dann verdient er's nicht besser und — versprochen ist ja noch nicht geheiratet, tröstete sie sich zuletzt. Sie war aber den ganzen Tag voll Unruhe, und als sie abends heimgekehrt, die Kühe melkte und Rosel mit dem vollen Kübel an einer ausgemolkenen Kuh saß und hell sang, da hörte sie den Fremden mit dem Bauer im benachbarten Pferdestall. Es handelte sich um einen Schimmel. Aber woher kam denn der Schimmel in den Stall? Sie hatten ja bisher keinen. Jetzt fragte der Fremde: „Wer ist das, das daneben singt?"

„Das ist meine Schwester," sagte der Bauer, und auf dieses Wort hin fiel Barfüßle ein und sang die zweite Stimme, so mächtig, so trotzig, daß sie ihn zwingen wollte, daß er auch fragen müsse, wer denn drüben das sei; aber das Singen hatte den Uebelstand, daß man dadurch nicht hören konnte, ob er denn wirklich gefragt habe. Und als Rosel mit dem vollen Kübel über den Hof ging, wo eben jetzt der Schimmel vorgeführt und beschaut wurde, sagte der Bauer:

„Da, die da, das ist meine Schwester. Rosel! Stell' ab und richt' was zum Nachtessen, wir haben einen Verwandten zum Gast, ich will ihn schon hinaufbringen."

„Und die Kleine da hat wohl die zweite Stimme gesungen?" fragte der Fremde. „Ist das auch eine Schwester?"

„Nein, das ist so halb und halb ein angenommenes Kind; mein Vater ist sein Pfleger gewesen."

Der Bauer wußte recht wohl, daß solche Mildtätigkeit ein schöner Ruhm eines Hauses sei, und darum hatte er es vermieden, Barfüßle geradeaus Magd zu nennen.

Barfüßle aber war innerlich froh, daß der Fremde nun doch von ihr wußte. Wenn er gescheit ist, muß er sich bei mir nach der Rosel erkundigen, berechnete sie richtig, und dann war die Anknüpfung gegeben, und er war wenigstens vor Unglück bewahrt.

Rosel trug das Essen auf, und der Fremde war gar erstaunt, daß so schnell eine so schöne Gasterei hergerichtet sei; er konnte nicht wissen, daß alles vorbereitet war, und Rosel entschuldigte, daß er einstweilen fürlieb nehmen sollte, mit der geringen Aufwartung, er sei's gewiß zu Hause besser gewohnt. Sie rechnete nicht ohne Klugheit, daß das Hervorheben eines weltbekannten Ruhmes jedem wohltue.

Barfüßle mußte heute in der Küche bleiben und Rosel alles in die Hand geben, und immer und immer hat sie: „So sag' mir doch um Gottes willen, wer ist's denn? Wie heißt er denn?" Aber Rosel gab keine Antwort, und die Meisterin löste endlich das Geheimnis, indem sie erklärte: „Jetzt kannst du's schon sagen, es ist des Landfriedbauern Johannes von Zusmarshoten. Nicht wahr, Amrei, du hast noch ein Andenken von seiner Mutter?"

„Ja, ja," sagte Barfüßle, und sie mußte sich auf den Herd niedersetzen, so war es ihr in die Knie gefahren. Wie wunderbar war das alles! Also der Sohn ihrer ersten Wohltäterin ist es. „Nun muß ihm geholfen werden, und wenn das ganze Dorf mich steinigt, ich leid's nicht!" sprach sie in sich hinein.

Der Fremde ging fort, man gab ihm das Geleite, aber noch auf der Treppe kehrte er wieder um und sagte: „Meine Pfeife ist mir ausgegangen, und ich zünd' sie mir am liebsten mit einer Kohle an." Er wollte offenbar mustern, wie es in der Küche aussähe. Die Rosel drängte sich vor ihm herein und reichte ihm mit einer Zange eine Kohle, sie stand gerade vor Barfüßle, das hinten an der Esse auf dem Herd saß.

Und noch spät in der Nacht, als alles im Hause schon schlief, verließ Barfüßle dasselbe und rannte im Dorfe hin und her. Sie suchte jemand, dem sie es sagen könne, damit er den Johannes warne, aber sie wußte niemand. Halt, da wohnt der Heiligenpfleger, der ist ein Feind des Rodelbauern, und der weiß alles geschmälzt anzubringen; aber .... zu einem Feinde deines Meisters gehst du nicht, und überhaupt zu keinem hier. Hast schon Feinde genug von der Gemeinderatssitzung her wegen des Dami. Ja, der Dami, der kann's. Warum nicht? Ein Mann kann eher davon reden, was kann man ihm Hinterhältiges zutrauen? Und der Johannes, ja, so heißt er, es wird ihm das nicht vergessen, ja, und dann hat der Dami einen Abnehmer, und was für einen! So einen Mann! So eine Familie! Da kann's ihm nicht mehr fehlen. Nein, der Dami darf sich nicht ins Dorf wagen. O lieber Gott! Er ist ja ausgewiesen! Aber der Kohlenmathes, der könnte es, und vielleicht doch der Dami.

Hin und her wie ein Irrlicht schweifte ihr Denken, und sie selber irrte durch die Feldwege, ohne zu wissen wohin, und es war ihr heute so schreckhaft, wie das immer ist, wenn man nichts weiß von der Welt und so dahingeht; sie erschrak vor jedem Tone, die Frösche im Weiher kröchzten so fürchterlich, und die Schnarren in den Wiesen so heimtückisch, die Bäume standen so schwarz in die Nacht hinein. Es hat heute gegen Endringen zu gewittert. Der Himmel ist von fliegenden Wolken überzogen, nur manchmal blinkt ein Stern hervor. Barfüßle eilt durch das Feld in den Wald, sie will doch zum Dami, sie muß sich wenigstens mit einem Menschen davon ausreden. Wie ist es im Wald so dunkel! Was ist das für ein Vogel, der jetzt in der Nacht zwitschert? Fast wie eine Amsel, wenn sie am Abend heimfliegt, und „ich komm, komm, komm; komm schon, komm schon!" lautet der Klang. Und jetzt schlägt die Nachtigall, so ohne Atemholen, so von innen heraus, quellend, sprudelnd, leise rieselnd wie ein Waldquell, der aus dem Innersten der Erde gespeist wird.

Mehr hin und her schlängelten sich nicht die Wurzeln auf dem Waldwege, als die Gedanken Barfüßles durcheinanderliefen.

„Nein, der Plan ist nichts! Geh nur wieder heim," sagte sie sich endlich und kehrte um, aber noch lange wanderte sie in den Feldern umher; sie glaubte nicht mehr an Irrlichter, aber heute war es doch, als ob eines sie hin und her führte, und heute zum erstenmal spürte sie auch, daß sie im Nachttau so lange barfuß umherging, und dabei brannten ihr die Wangen. In Schweiß gebadet kam sie endlich heim in ihre Kammer.

15. Kapitel.

Gebannt und erlöst.

Am Morgen, als Barfüßle erwachte, lag das Halsgeschmeide, das sie einst von der Landfriedbäuerin erhalten, auf ihrem Bett; sie mußte sich lange besinnen, bis sie sich erinnerte, daß sie dasselbe noch gestern abend herausgenommen und lange betrachtet hatte.

Als sie sich aufrichten wollte, waren ihr alle Glieder wie zerschlagen, und die Hände mühsam ineinander klammernd, jammerte sie: „Um Gottes willen, nur jetzt nicht krank sein! Ich habe keine Zeit dazu, ich kann jetzt nicht." Wie im Zorn gegen ihren Körper, ihn mit der Willenskraft gewaltsam bezwingend, stand sie auf; aber wie erschrak sie, als sie sich jetzt in dem kleinen Spiegel betrachtete. Ihr ganzes Gesicht war geschwollen. „Das ist die Strafe, weil du gestern macht noch so herumgelaufen bist und hast fremde Menschen und auch böse zu Hilfe rufen wollen." Sie schlug sich wie zur Züchtigung ins schmerzende Gesicht, nun aber verband sie sich über und über und ging an ihre Arbeit.

Als die Meisterin sie sah, wollte sie, daß sie sich zu Bett lege; aber die Rosel schimpfte, das sei eine Bosheit Barfüßles, daß es jetzt krank sein wolle, sie habe das zum Possen getan, weil sie wisse, daß man sie jetzt nötig habe. Barfüßle war still, und als sie im Schuppen war und Klee in die Raufe steckte, da sagte eine helle Stimme: „Guten Morgen! Schon fleißig?"

Es war seine Stimme.

„Nur ein bißle," antwortete Barfüßle und biß dann die Zähne übereinander, vor allem über den neidischen Teufel, der sie so verhext und entstellt hatte, daß er sie unmöglich erkennen konnte.

Sollte sie sich jetzt zu erkennen geben?

Man muß es abwarten.

Während sie nun molk, fragte Johannes allerlei. Zuerst über das Milchergebnis der Kühe, und ob man verkaufe und wie, und wer buttere, und ob vielleicht einer im Hause Buch darüber führe.

Barfüßle zitterte, es war jetzt in ihrer Hand, ihre Nebenbuhlerin zu beseitigen, indem sie zeigte, wie sie war; aber wie seltsam zusammengesponnen sind die Fäden alles Tuns! Sie schämte sich vor allem, über ihre Meistersleute schlecht zu sprechen, obgleich sie nur eigentlich die Rosel getroffen hätte, denn die anderen waren brav; aber sie wußte, daß es auch einen „Dienstboten schändet, wenn er das innere Wesen des Hauses zur Schande preisgibt. Sie sicherte sich daher, indem sie zuerst sagte: „Das stehe einem Dienstboten nicht wohl an, seine Meistersleute zu beurteilen; und gutherzig sind sie alle," setzte sie in innerem Gerechtigkeitssinn hinzu; denn in der Tat war dies auch Rosel trotz ihres heftigen und herrischen Wesens. Jetzt fiel ihr etwas Gutes ein. Sagte sie gleich, wie die Rosel sei, so reiste er schnell wieder ab, er war dann freilich von der Rosel los, aber er war dann auch fort, und mit kluger Rede sagte sie daher:

„Ihr scheint mir bedachtsam, wie auch Eure Eltern den Namen dafür haben. Ihr wißt aber, daß man kein Stückle Vieh in einem Tag recht kennt; so mein ich, Ihr solltet ein bißchen hierbleiben, und nachher könnten auch wir zwei einander besser kennen lernen, und da wird dann schon ein Wort das andere geben, und wenn ich Euch dienstlich sein kann, an mir solls nicht fehlen. Ich weiß zwar nicht, warum Ihr so viel ausfragt...."

„Oh, du bist ein Schelm, aber du gefällst mir," sagte Johannes.

Barfüßle zuckte zusammen, so daß die Kuh vor ihr zurückwich und sie fast den Melkkübel verschüttete.

„Und du sollst auch ein gutes Trinkgeld haben," setzte Johannes hinzu und ließ einen Taler, den er schon in der Hand gehabt, wieder in die Tasche fallen.

„Ich will Euch noch was sagen," begann Barfüßle nochmals, als sie sich zu einer andern Kuh begab. „Der Heiligenpfleger ist ein Feind von meinem Meister, daß Ihr das wißt, wenn er sich an Euch anklammern will."

„Ja, ja, ich leb' schon, mit dir kann man reden; aber du hast ja ein geschwollenes Gesicht, den Kopf verbinden, das hilft dir nichts, wenn du barfuß gehst."

„Ich bin's so gewohnt," sagte Barfüßle, „aber ich will Euch folgen. Ich danke."

Man hörte oben Schritte nahen. „Wir reden schon noch mehr miteinander," schloß der Bursche und ging davon.

„Ich danke dir, dicker Backen!" sagte Barfüßle hinter ihm drein und streichelte die geschwollene Wange, „du bist gescheit gewesen; durch dich kann ich ja mit ihm reden, wie wenn ich nicht da wäre, unter der Larve wie der Fastnachtshansel. Juchhe! das ist lustig."

Wunderbar war's, wie diese innere Freudigkeit ihr körperliches Fiebern fast auslöste; nur müde war sie, unsäglich müde und es war ihr lieb und tat ihr wehe zugleich, als sie den Oberknecht das Bernerwägelein schmieren sah und hörte, daß der Meister jetzt gleich mit dem Fremden über Land fahren wolle. Sie eilte in die Küche, und da hörte sie, wie in der Stube der Bauer zu Johannes sagte: „Wenn du reiten willst, Johannes, das wäre ganz geschickt; da könntest du zu mir aufs Bernerwägelein sitzen, Rosel, und du, Johannes, reitest nebenher."

„Da fährt die Bäuerin aber auch mit," setzte Johannes nach einer Pause hinzu.

„Ich hab' ein Kind an der Brust, ich kann nicht weg," sagte die Bäuerin.

„Und ich mag auch nicht so am Werktag im Land herumfahren," ergänzte Rosel.

„Oh, was! Wenn so ein Vetter da ist, darfst du schon einen freien Tag machen," drängte der Bauer, denn er wollte, daß Johannes alsbald mit der Rosel beim Furchenbauer ankomme, damit sich dieser keine Hoffnung mache für eine seiner Töchter; zugleich wußte er auch, daß so eine kleine Ausfahrt über Land ihr Gutes habe und die Leute rascher zusammenbringe als achttägiger Besuch im Hause. Johannes schwieg, und der Bauer in seinem inneren Drängen stieß ihn an und sagte halblaut: „Red' ihr doch zu; es kann sein, sie folgt dir eher und geht mit."

„Ich mein'," sagte Johannes laut, „deine Schwester hat recht, daß sie nicht so mitten in der Woche im Land herumfahren will. Ich spann meinen Schimmel zu deinem, dann können wir auch sehen, wie sie miteinander gehen, und zum Nachtessen sind wir wieder da, wenn nicht schon früher."

Barfüßle, die das alles hörte, biß sich auf die Lippen und konnte sich fast gar nicht halten vor Lachen über die Rede des Johannes. „Ja," dachte sie vor sich hin, „den hab: Ihr noch nicht am Halfter, geschweige denn am Zaum, der läßt sich nicht gleich in der Welt herumführen wie versprochen, daß er nicht mehr zurück kann."

Sie mußte ihr Tuch von dem Gesicht abtun, so heiß wurde es ihr vor Freude.

Das war nun ein seltsamer Tag heute im Hause, und Rosel erzählte halb ärgerlich, was für wunderliche Fragen der Johannes an sie gestellt habe, und Barfüßle jubelte innerlich, denn alles das, was er wissen wollte und wovon sie sich recht gut abnehmen konnte, warum er es fragte, alles das war ja in ihr erfüllt. Aber was nützt das? Er kennt dich nicht, und wenn er dich auch kennt, du bist ein armes Waisenkind und in Dienst, da kann nimmer was draus werden. Er kennt dich nicht und wird dich nicht fragen.

Am Abend, als die beiden Männer zurückkehrten, hatte Barfüßle schon das Tuch um die Stirne abnehmen können, nur das um Kinn und Schläfe gebundene mußte sie noch behalten und breit vorziehen.

Johannes schien jetzt weder Wort noch Blick für sie zu haben. Dagegen war sein Hund bei ihr in der Kühe, und sie gab ihm zu fressen und streichelte ihn, und redete auf ihn ein: „Ja! Wenn du ihm nur alles sagen könntest, du würdest ihm gewiß alles treu berichten!"

Der Hund legte seinen Kopf in den Schoß Barfüßles und schaute sie mit verständnisreichen Augen an, dann schüttelte er den Kopf, wie wenn er sagen wollte: Es ist hart, ich kann leider Gottes nicht reden.

Jetzt ging Barfüßle hinein in die Kammer und sang die Kinder, die schon lange schliefen, noch einmal ein mit allerlei Liedern; aber den Walzer, den sie einst mit Johannes getanzt, sang sie am meisten. Johannes horchte wie verwirrt darauf hin und schien abwesend in seinen Reden. Rosel ging in die Kammer und hieß Barfüßle schweigen.

Noch spät in der Nacht, als Barfüßle eben für die schwarze Marann' Wasser geholt hatte und mit dem vollen Kübel auf dem Kopf nach dem Elternhause ging, begegnete ihr eben Johannes, der sich nach dem Wirtshause begab. Mit gepreßter Stimme sagte sie: „Guten Abend!"

„Ei, du bist's?" sagte Johannes. „Wohin denn noch mit dem Wasser?"

„Zu der schwarzen Marann'."

„Wer ist denn das?"

„Eine arme, bettlägerige Frau."

„Die Rosel hat mir ja gesagt, es gebe hier keine Armen?"

„Lieber Gott, mehr als genug; aber die Rosel hat's gewiß nur gesagt, weil sie meint, es wäre eine Schande für das Dorf. Gutmütig ist sie, das könnt Ihr mir glauben, sie schenkt gern weg."

„Du bist eine gute Verteidigung, aber bleib' nicht stehen mit dem schweren Kübel. Darf ich mit dir gehen?"

„Warum nicht?"

„Du hast recht, du gehst einen guten Weg, und da bist du behütet, und vor mir brauchst du dich gar nicht zu fürchten."

„Ich fürchte mich vor niemand, und am wenigsten vor Euch. Ich hab's Euch heute angesehen, daß Ihr gut seid."

„Wo denn?"

„Weil Ihr mir geraten habt, wie ich das geschwollene Gesicht wegbringe; es hat mir schon geholfen, ich hab' jetzt Schuhe an."

„Das ist brav von dir, daß du folgst," sagte Johannes mit Wohlgefallen, und der Hund schien das Wohlgefallen an Barfüßle zu bemerken, denn er sprang an ihr hinauf und leckte ihre freie Hand.

„Komm her Lux," befahl Johannes.

„Nein, laßt ihn nur," entgegnete Barfüßle, „wir sind schon gute Freunde, er ist heute bei mir in der Küche gewesen; mich und meinen Bruder haben die Hunde alle gern."

„So? Du hast auch noch einen Bruder?"

„Ja, und da hab' ich Euch bitten wollen, Ihr tätet Euch einen Gotteslohn erwerben, wenn Ihr ihn als Knecht zu Euch nehmen könntet; er wird Euch gewiß sein Leben lang treu dienen."

„Wo ist denn dein Bruder?"

„Da drunten im Wald, er ist vorderhand Kohlenbrenner."

„Ja, wir haben wenig Wald und gar keine Köhlerei, einen Senn' könnt' ich eher brauchen."

„Ja, dazu wird er sich auch anschicken. Jetzt, da ist das Haus."

„Ich warte, bis du wiederkommst," sagte Johannes, und Barfüßle ging hinein, das Wasser abzustellen, das Feuer herzurichten und Marann' frisch zu betten.

Als sie herauskam, war Johannes noch da, der Hund sprang ihr entgegen, und lange stand sie hier noch bei Johannes an dem Vogelbeerenbaum; der flüsterte so still und wiegte seine Zweige, und sie sprachen über allerlei, und Johannes lobte ihre Klugheit und ihren regen Sinn, und sagte zuletzt: „Wenn du einmal deinen Platz ändern willst, du wärst die rechte Person für meine Mutter."

„Das ist das größte Lob, was mir ein Mensch auf der Welt hätte sagen können," beteuerte Barfüßle, „und ich habe noch ein Andenken von ihr." Sie erzählte nun die Begebenheit aus der Kinderzeit, und beide lachten, als Barfüßle bemerkte, wie der Dami es nicht vergessen wolle, daß die Landfriedbäuerin ihm noch ein Paar lederne Hosen schuldig sei.

„Er soll sie haben," beteuerte Johannes.

Sie gingen noch miteinander das Dorf hinein, und Johannes gab ihr eine Hand zur „Guten Nacht".

Barfüßle wollte ihm sagen, daß er ihr schon einmal eine Hand gegeben, aber wie von dem Gedanken erschreckt, flog sie davon und hinein ins Haus. Sie gab ihm keine Antwort auf sein: Gute Nacht. Johannes ging sinnend und innerlich verwirrt in seine Herberge im Auerhahn.

Barfüßle aber fand am andern Morgen die dicke Backe wie weggeblasen, und lustiger trällerte es noch nie durch Haus, Hof und Stall und Scheuer als am heutigen Tage, und heute auch sollte sich's entscheiden, heute mußte sich Johannes erklären. Der Rodelbauer wollte seine Schwester nicht länger ins Geschrei bringen, wenn's vielleicht doch nichts wäre.

Fast den ganzen Tag saß Johannes drin in der Stube bei der Rosel; sie nähte an einem Mannshemde, und gegen Abend kamen die Schwiegereltern des Rodelbauern und andere Gefreundete. Es muß sich entscheiden.

In der Küche prozelte der Braten, und das Fichtenholz knackte, und die Wangen Barfüßles brannten, von dem Feuer auf dem Herde und von innerem Feuer angefacht. Der Krappenzacher ging ab und zu, herauf und herunter in großer Geschäftigkeit, er tat im ganzen Hause wie daheim und rauchte aus der Pfeife des Rodelbauern.

„Also ist's doch entschieden!" klagte Barfüßle in sich hinein.

Es war Nacht geworden, und viele Lichter brannten im Hause, Rosel ging hoch aufgeputzt zwischen Stube und Küche hin und her und wußte doch nichts anzurühren. Eine alte Frau, die ehemals als Köchin in der Stadt gedient hatte, war mit zum Kochen angenommen worden. Es war alles bereit.

Jetzt sagte die junge Bäuerin zu Barfüßle: „Geh' hinauf und mach' dich g'sunnigt (sonntäglich angekleidet).

„Warum?"

„Du mußt heute aufwarten, du kriegst dann auch ein besser Letzgeld."

„Ich möchte in der Küche bleiben."

„Nein, tu', was ich dir gesagt habe, und mach' hurtig."

Amrei ging in ihre Kammer, und todmüde setzte sie sich eine Minute verschnaufend auf ihre Truhe; es war ihr so bang, so schwer, — wenn sie nur jetzt einschlafen und nimmer aufwachen könnte. Aber die Pflicht rief, und kaum hatte sie das erste Stück ihres Sonntagsgewandes in der Hand, als Freude in ihr aufblitzte, und das Abendrot, das einen hellen Strahl in die Dachkammer schickte, zitterte auf den hochgeröteten Wangen Amreis.

„Mach dich g'sunnigt!" Sie hatte nur ein Sonntagskleid, und das war jenes, das sie damals beim Tanz auf der Nachhochzeit in Endringen angehabt, und jedes Biegen und Rauschen des Gewandes tönte Freude und jenen Walzer, den sie damals getanzt; aber wie die Nacht rasch hereinsank und Amrei nur noch im Dunklen alles festknüpfte, so bannte sie auch wieder alle Freude hinweg, und sie sagte sich nur, daß sie Johannes zu Ehren sich so ankleide, und um ihm zu zeigen, wie sehr sie alles hochhalte, was aus seiner Familie kommt, band sie zuletzt auch noch den Anhänger um.

So kam Barfüßle geschmückt, wie damals zum Tanz in Endringen, von ihrer Kammer herab.

„Was ist das? Was hast du, dich so anzuziehen?" schrie Rosel im Aerger und in der Unruhe, daß der Bräutigam so lange ausblieb. „Was hast du deinen ganzen Reichtum an? Ist das eine Magd, die so ein Halsband anhat und so eine Denkmünze? Was muß er davon denken! Gleich tust du das herunter!"

„Nein, das tu ich nicht, das hat mir seine Mutter geschenkt, wie ich noch ein kleines Kind war, und das hab' ich angehabt, wie wir in Endringen miteinander getanzt haben."

Man hörte ein Geräusch auf der Treppe, aber niemand achtete darauf, denn Rosel schrie jetzt:

„So, du nichtsnutzige, verteufelte Hex', du wärst ja in Lumpen verfault, wenn man dich nicht herausgenommen hätte, du willst mir meinen Bräutigam wegnehmen?"

„Heiß' ihn nicht so, ehe er's ist," antwortete Amrei mit einer seltsamen Mischung von Tönen, und die alte Köchin aus der Küche rief: „Das Barfüßle hat recht, man darf ein Kind nicht bei seinem Namen nennen, eh' es getauft ist, das ist lebensgefährlich."

Amrei lachte, und die Rosel schrie:

„Warum lachst du?"

„Soll ich heulen?" sagte Barfüßle, „ich hätte Grund genug, aber ich mag nicht."

„Wart', ich will dir zeigen, was du mußt," schrie Rosel. „Da!" und sie riß Barfüßle nieder auf den Boden und schlug ihr ins Gesicht.

„Ich will mich ja ausziehen, laß los!" schrie Barfüßle, aber Rosel ließ ohnedies ab, denn wie aus dem Boden ausgewachsen stand jetzt Johannes vor ihr.

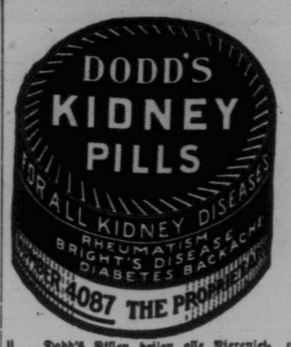
Er war leichenblaß, seine Lippen bebten, er konnte kein Wort hervorbringen und legte nur die Hand schützend auf Barfüßle, die noch auf der Erde kniete. Endlich rief er mit gepreßtem Atem:

„Sag', bist du's wirklich? Die von Endringen? Du bist da? Da im Haus bist du? Und so geht man mit dir um? Red' doch ein Wort! Nur ein Wort!"

„Johannes!" rief Barfüßle, und er hob sie mit beiden Armen empor, und mit mächtiger Stimme sagte er:

„So, jetzt weiß ich, wo ich bin. Ja, und mit mir gehst du, und mein bist du! Willst du? Ich hab' dich gefunden und habe dich nicht gesucht, und jetzt bleibst du bei mir, meine Frau. Das hat Gott gewollt."

(Fortsetzung folgt.)



Dodd's Pillen heilen alle Nierenleiden, Rheumatismus, Nierenschwindsucht, Zuckerkrankheit und Rückenschmerzen. Dodd's Kidney Pills werden zu 50c pro Schachtel oder sechs Schachteln für $2.50 bei allen Händlern verkauft, oder der The Dodds Medicine Co., Toronto, Ont.

Painkiller
(PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.
Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Pissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller
(PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.
Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.
Hergestellt nur von
DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.
Auch zu haben bei
Deutsches Buch- und Musikgeschäft
1708 Rose Str. Regina, Sask.

Epilepsie. „Ich möchte bekannt machen," schreibt Herr Peter Miller von Edgehill, Mont., „daß Forni's Alpenkräuter meines Schwagers Gesundheit wiederhergestellt hat, nachdem derselbe zehn Jahre lang an Epilepsie gelitten hatte. Er hat jetzt seit über sechs Monaten keinen Anfall dieses Leidens gehabt." Dies allbekannte Kräuterpräparat ist ein konstitutionelles Heilmittel; es übt eine heilsame Wirkung auf jedes körperliche Organ aus und stärkt das Nervensystem. Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern von besonderen Lokalagenten geliefert. Nähere Auskunft erteilt Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 250f Washington Blvd., Chicago, Ill.

Durchhalten.

Der betagte Herr Schrumpel besuchte eine Wahrsagerin und ließ sich aus dem Karten-Orakel prophezeien:

„Freuen Sie sich, mein Herr, das Schicksal meint es gut mit Ihnen: Sie werden ein Lebensalter von 78 Jahren erreichen."

„Hören Sie mal, liebe Frau, dazu brauch' ich Sie nicht! Es ist jetzt 8 Uhr abends, in vier Stunden ist der 6. März, und da werde ich ohnedies 78 Jahre alt."

„Na, da hab' ich doch ganz richtig prophezeit; die paar Stunden werden Sie doch noch aushalten!"

Holz in der Erde.

Viele glauben, Holz in der Erde müsse in absehbarer Zeit verwesen. Das ist aber ein Irrtum. Ein im Boden stehen gebliebener Baumstumpf wird allerdings auf die Dauer verwesen, weil er der Einwirkung der Witterung, der Pilze, der Tiere usw. ausgesetzt ist. Dagegen kann sich ein ganz in der Erde liegender Baumstamm außerordentlich lange halten. Ist das Holz ganz unter Wasser oder Moor versenkt, so ist seine Dauer sogar fast unbegrenzt. In Mooren und Pfahlbauten ist Holz gefunden worden, das viele tausend Jahre alt war und sich zum Teil sogar noch zur Verarbeitung zu feinen Möbeln eignete. Die Masse des in Mooren vorkommenden Holzes ist oft sehr bedeutend.

Warum operieren?

wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn „Hepatola" die Arbeit verrichtet, ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.

Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230—4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50. Porto 25c extra.

Ein treuer Ratgeber und ein wahrer Schatz

— ist der „Rettungs-Anker"! —

Dieses Buch, klar, belehrend, mit vielen Abbildungen, sollte von beiden Geschlechtern gelesen werden! — Es ist von Wichtigkeit für alle.

Dieses unschätzbare, unübertreffliche Werk, 250 Seiten stark, liefern wir gegen Einsendung von 25c in Postmarken und dieser Anzeige frei ins Haus. (Registriert 35 Cts.) Auch in englischer Sprache erhältlich.

German Medical Institution
(Deutsches Heil-Institut)
684 Union Ave. New York.

Sommer

Exkursionen

15. Mai bis 20. September.
Rückreisegültig bis zum
31. Oktober 1924.

Östlichen Canada
Pazifischen Küste

Paar Tage im Jasper National Park—Kanadischen Rockies

Große Auswahl von Routen mit der Canadian National und anderen Linien — per Bahn, oder See.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Wir verkaufen Billette nach allen Teilen der Welt

Direkte Bahn- oder Schiffskarten.
Haben Sie Freunde in Europa denen Sie zum Herkommen helfen möchten, dann kommen Sie zu uns.

S. W. Green, City Ticket Agent, Canadian National Railways, Regina, Sask.